

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

— — —
Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionamt zu Ofen (Feldung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasz Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Der Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Die Pferde wurden vorgeführt; der Herr ging nochmals zu seiner schlafenden Gemahlin, kam, nach einem Weilschen zurück, und übergab den Schlüssel des Zimmers der Wirthin, mit der Bitte, den leisen Schlaf seiner Gemahlin ja nicht muthwillig zu stören.

Die gutmüthige Wirthin setzte sich in ihren alten gebrechlichen Sorgenstuhl, um, wie sie meinte, im Fall Etwas vorfiel, gleich bei der Hand zu sein. Das kürzlich Gehörte hinderte den Schlaf, sie zu überwältigen, und Schauer und Grauen erhielt sie munter. Tröstlich war ihr das Schnarchen der Magd, die dicht daneben schlief, obschon sie in ewiger Sorge schwebte, die fremde Dame möchte davon erwachen.

Aber nichts regte und rührte sich im obern Stokwerk, und so mochte sie denn endlich auch eingenickt sein; denn es war schon ziemlich spät, als sie erwachte und nach und nach begriff, warum sie eigentlich im Lehnstuhl saße, und nicht in ihrem breiten hohen Bette läge.

Sie ging an ihre täglichen Geschäfte, und horchte minutenlang, ob die Klingel nicht ertönen wollte, aber Alles blieb ruhig wie zuvor. Sie trat oft an die Hausthür, um auf die Straße zu sehen, aber kein Reiter, kein Fußgänger, steuerte auf das einsame Wirthshaus los. Mittag kam heran und der ehelichen Wirthin wurde angst und bange. Ihre Hausgenossen, treu aber dumm, konnten ihr weder rathen noch helfen, und so schickte sie denn in das nahegelegene Dörfchen, und ließ den Schulmeister bitten, so eilig als möglich zu ihr zu kommen, weil sie Wichtiges mit ihm zu sprechen hätte. Neugierig

und froh, machte sich auch, so bald er seine hoffnungsvollen Zöglinge entlassen hatte, der sprachfelig Mann auf den Weg; denn etwas Wichtiges zu hören, war diesem Pedanten ein seltener Ohrenschmauß.

Wie erstaunte er, als er von der Wirthin die Mordgeschichte vernahm.

„Keine Zeit verloren, Frau! — Die Gerichte her, damit Ihr keine Verantwortung habt!“

Schnell war dies besorgt, und als nun das Gericht aus Hinz und Kunz bestehend, beisammen war, gingen sie die Treppe hinauf.

Die Wirthin öffnet leise die Thür, und auf den Zehen ging die ganze Versammlung nach dem Bette, um in der nächsten Sekunde in Wehklagen und Jammern auszubrechen.

Eine junge schöne Frau lag bleich, fast leblos, mit stotterndem Athem, und gebrochenen Augen auf dem Bette; ihre weißen zarten Hände hatten blau mit Blut unterlaufene Flecke, sie war noch im völligen Anzuge des vorigen Tages, nur der Hut lag am Boden und das feine Häubchen; die langen schwarzen Haare flossen wie ein Trauerschleier über das weiße Bett.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zum Sprechen zu bringen, entschloß sich einer der Anwesenden, in die Stadt zu reiten, und den Gemahl sammt dem Arzte zur schnelligsten Rückkehr zu bewegen.

Spät am Abend erst kam der Bote, der Arzt und mehrere Gerichtspersonen zurück. Von dem Gemahl der fremden Dame hatte man in der Stadt nichts gehört noch gesehen, weshalb auf diesen ein unverzeihlicher Verdacht fiel.

Die Fremde war noch in demselben Zustande, und der Arzt erklärte, nachdem er sich unterrichtet hatte, daß die Kranke einen betäubenden Trank bekommen haben müsse, der alle Lebensfunktionen gesehelt hielt.

Er stößte ihr etwas ein, um seine Wirkung schnell zu heben, welches aber nicht eher als am folgenden Morgen gelang.

Unterdessen hatte man in dem nahgelegenen Walde sehr bald, wie der fremde Herr ausgesagt hatte, den durch einen Schuß getödteten Postillon, und das Kammermädchen, an mehreren Stichen verblutet, gefunden. Von dem Leibjäger aber war keine Spur vorhanden.

Als die Fremde die Augen langsam öffnete, sah sie furchtsam umher, und sagte kaum hörbar: où suis-je? — est-il parti? (Wo bin ich? — ist er fort?)

Der Arzt trat dicht zu ihr, und ihre Hand sanft berührend, sagte er zu der Geängstigten in derselben Sprache: „Madame, was Ihnen auch widerfuhr, beruhigen Sie sich, und wenn es Ihre Kräfte gestatten, so theilen Sie uns Alles, was Sie bekümmern kann, mit; Sie sind unter theilnehmenden Menschen, wenn auch Ihr Gemahl —“

Mit der Geberde des Abscheues unterbrach ihn die Dame, und so heftig und laut, als es ihr kraftloser Zustand erlaubte, entgegnete sie: „Nennen Sie dies Ungeheuer nicht in dieser Beziehung zu mir! Ein Straßenräuber und Mörder mein Gemahl!“ — o mein Gott! Doch Sie können freilich nicht wissen, welches Verbrochens sich dieser Bösewicht schuldig machte; darum hören Sie!“ Und nun begann sie in abgebrochenen Sätzen folgende Erzählung:

„Ich bin die polnische Fürstin Trilofka. Mein Gemahl zur Gesandtschaft gehörend, lebt seit zwei Jahren mit mir Paris. Ein Jahr früher, als

ich mit ihm
deutende
sehten Jah
schwere Et
durch die
Berlassens
jüngern
sem unglück
len erklärt

„Die
meine krän
bringend m

„Du
maße zur
Bequemlich
treuen Lei
kend. Nach
dert mich,
heit langw
verzögern
einen frem
fertig und
ihm fassen
wande, un
von meiner
ren, tolle
sicherer au

„M
ihm, von
ihm vor,
wäre, die

„I
lauern lei
Wege sehr

„I
schließ. V
darauf wi
meine Ka
ab. Wüt
daß nach

Di
welcher si

ich mit ihm dahin reiste, starb mein Vater, der Boiwode Linkovsky, der bedeutende Güter in Polen besaß. Da ein älterer Bruder von mir in seinem sechsten Jahre durch die Rache eines Leibeignen, der eines Versehens halber in schwere Strafe verfiel, wahrscheinlich ermordet wurde, der Leibeigene sich aber durch die Flucht aller ferneren Untersuchungen entzog, so konnte die reiche Verlassenschaft meines Vaters zwischen meiner noch lebenden Mutter, einer jüngern Schwester und mir nicht getheilt werden, bis zwanzig Jahre nach diesem unglücklichen Vorfall verfloßen waren, und der arme Bruder als verschollener erklärt wurde.“

„Diese zwanzig Jahre sind nicht längst um, und dies fordert, so wie meine kränkeltnde Mutter und die Vermählung meiner Schwester Dbaliska, dringend meine Gegenwart.“

„Durch Bitten und Flehen erhalte ich endlich die Erlaubniß meines Gemahls zur Reise; mit Geschenken für Mutter und Schwester und mit allen Bequemlichkeiten versehen, mit einer mir ergebenen Kammerfrau und dem treuen Leibjäger meines Gemahls, verlasse ich Paris, an keine Gefahr denkend. Nach einigen Tagereisen erkrankt der Leibjäger, und der Arzt versichert mich, nach dem ich drei Tage auf Besserung gehofft hatte, daß die Krankheit langwierig werden würde, und, wenn ich meine Reise nicht bedeutend verzögern wolle, ich sie ohne Boris fortsetzen müsse. Ich entschloß mich also, einen fremden mir empfohlenen Diener in meine Dienste zu nehmen. So dienstfertig und aufmerksam er aber auch immer war, ich konnte kein Zutrauen zu ihm fassen, und — meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Unter dem Vorwande, und ich glaube jetzt sicher, daß es nur einer war, daß die Straßen auf der von meinem Gemahle mir vorgeschriebenen Reiseroute schlechter zu fahren wären, lockte er mich von dieser ab, um sein niederträchtiges Vorhaben desto sicherer auszuführen.“

„Als wir vorgestern in diese dichte finstere Waldung einfuhren, rief ich ihm, von Angst und Furcht ergriffen, zu, daß er anhalten möchte. Ich schlug ihm vor, einen andern Weg zu wählen, da ich mir, obgleich ich viel gereist wäre, diese innere Angst nicht erklären könne.“

„Ich auch nicht, gnädigste Fürstin! gab er mir zur Antwort; hier lauern keine Räuber und Mörder, und so ein deutscher Postkillion kennt seine Wege sehr gut.“

„Ich suchte mich zu beruhigen, lehnte mich in die Wagenekle, und entschlief. Plötzlich hör' ich einen durchdringenden Schrei, ein Schuß fällt, gleich darauf wird die Wagenthür aufgerissen, ein verlarvter Mann beugt sich herein, meine Kammerfrau setzt sich tapfer zur Wehr, reißt ihm im Kampfe die Maske ab. Wüthend darüber, traf er sie mit dem Dolche mehrmals, und so sicher, daß nach wenigen Augenblicken ihr Leben entflohen war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Barrièren.

(Fortsetzung.)

Dieselben Auftritte wiederholen sich im Saale des ersten Stokwerks, welcher sich von dem eben beschriebenen Garten nur dadurch unterscheidet, als

und froh, machte sich auch, so bald er seine hoffnungsvollen Zöglinge entlassen hatte, der sprachselige Mann auf den Weg; denn etwas Wichtiges zu hören, war diesem Bedanten ein seltener Ehrenschauß.

Wie erstaunte er, als er von der Wirthin die Mordgeschichte vernahm.

„Keine Zeit verloren, Frau! — Die Gerichte her, damit Ihr keine Verantwortung habt!“

Schnell war dies besorgt, und als nun das Gericht aus Hinz und Kunz bestehend, beisammen war, gingen sie die Treppe hinauf.

Die Wirthin öffnet leise die Thür, und auf den Zehen ging die ganze Versammlung nach dem Bette, um in der nächsten Sekunde in Wehklagen und Jammern auszubrechen.

Eine junge schöne Frau lag bleich, fast leblos, mit stoßendem Athem, und gebrochenen Augen auf dem Bette; ihre weißen zarten Hände hatten blaue mit Blut unterlaufene Flecke, sie war noch im völligen Anzuge des vorigen Tages, nur der Hut lag am Boden und das feine Häubchen; die langen schwarzen Haare flossen wie ein Trauerschleier über das weiße Bett.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zum Sprechen zu bringen, entschloß sich einer der Anwesenden, in die Stadt zu reiten, und den Gemahl sammt dem Arzte zur schnelligsten Rückkehr zu bewegen.

Spät am Abend erst kam der Bote, der Arzt und mehrere Gerichtspersonen zurück. Von dem Gemahl der fremden Dame hatte man in der Stadt nichts gehört noch gesehen, weshalb auf diesen ein unverzeihlicher Verdacht fiel.

Die Fremde war noch in demselben Zustande, und der Arzt erklärte, nachdem er sich unterrichtet hatte, daß die Kranke einen betäubenden Trank bekommen haben müsse, der alle Lebensfunktionen gefesselt hielt.

Er stößte ihr etwas ein, um seine Wirkung schnell zu heben, welches aber nicht eher als am folgenden Morgen gelang.

Unter dessen hatte man in dem nahegelegenen Walde sehr bald, wie der fremde Herr ausgesagt hatte, den durch einen Schuß getödteten Postillon, und das Kammermädchen, an mehreren Stellen verblutet, gefunden. Von dem Leibjäger aber war keine Spur vorhanden.

Als die Fremde die Augen langsam öffnete, sah sie furchtsam umher, und sagte kaum hörbar: ou suis-je? — est-il parti? (Wo bin ich? — ist er fort?)

Der Arzt trat dicht zu ihr, und ihre Hand sanft berührend, sagte er zu der Geängstigten in derselben Sprache: „Madame, was Ihnen auch widerfuhr, beruhigen Sie sich, und wenn es Ihre Kräfte gestatten, so theilen Sie uns Alles, was Sie bekümmern kann, mit; Sie sind unter theilnehmenden Menschen, wenn auch Ihr Gemahl.“

Mit der Geberde des Abscheues unterbrach ihn die Dame, und so bestigt und laut, als es ihr kraftloser Zustand erlaubte, entgegnete sie: „Nennen Sie dies Ungeheuer nicht in dieser Beziehung zu mir! Ein Straßenräuber und Mörder mein Gemahl!“ — o mein Gott! Doch Sie können freilich nicht wissen, welches Verbrechen sich dieser Bösewicht schuldig machte; darum hören Sie!“ Und nun begann sie in abgebrochenen Sätzen folgende Erzählung:

„Ich bin die polnische Fürstin Trilokta. Mein Gemahl zur Gesandtschaft gehörend, lebt seit zwei Jahren mit mir Paris. Ein Jahr früher, als

ich mit ihm deutende Ge-
sechsten Jah-
schwere Str-
durch die F-
Verlassenssch-
jüngern Sch-
sem unglück-
len erklärt

„Die
meine krän-
bringend m

„Du

mahlts zur
Bequemlich
treuen Lei-

lend. Nach
wert mich,
heit langw-

verzögern
einen frem-
fertig und

ihm fassen
wande, und
von meiner

ren, lakte
sicherer au-

„Al-
ihm, von
ihm vor,
wäre, die

„Ja
lauern lei-
Wege sehr

„Ja
schliefe. V-
darauf wi-
meine Kan-
ab. Wüt-
daß nach

Die
welcher si

ich mit ihm dahin reiste, starb mein Vater, der Wojwode Linkovskij, der bedeutende Güter in Polen besaß. Da ein älterer Bruder von mir in seinem sechsten Jahre durch die Rache eines Leibeignen, der eines Versehens halber in schwere Strafe verfiel, wahrscheinlich ermordet wurde, der Leibeigene sich aber durch die Flucht aller ferneren Untersuchungen entzog, so konnte die reiche Verlassenschaft meines Vaters zwischen meiner noch lebenden Mutter, einer jüngern Schwester und mir nicht getheilt werden, bis zwanzig Jahre nach diesem unglücklichen Vorfalle verfloßen waren, und der arme Bruder als verschollen erklärt wurde.“

„Diese zwanzig Jahre sind nicht längst um, und dies fordert, so wie meine kränkelnde Mutter und die Vermählung meiner Schwester Ddoliska, dringend meine Gegenwart.“

„Durch Bitten und Flehen erhalte ich endlich die Erlaubniß meines Gemahls zur Reise; mit Geschenken für Mutter und Schwester und mit allen Bequemlichkeiten versehen, mit einer mir ergebenen Kammerfrau und dem treuen Leibjäger meines Gemahls, verlasse ich Paris, an keine Gefahr denkend. Nach einigen Tagereisen erkrankt der Leibjäger, und der Arzt versichert mich, nach dem ich drei Tage auf Besserung gehofft hatte, daß die Krankheit langwierig werden würde, und, wenn ich meine Reise nicht bedeutend verzögern wolle, ich sie ohne Voris fortsetzen müsse. Ich entschloß mich also, einen fremden mir empfohlenen Diener in meine Dienste zu nehmen. So dienstfertig und aufmerksam er aber auch immer war, ich konnte kein Zutrauen zu ihm fassen, und — meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Unter dem Vorwande, und ich glaube jetzt sicher, daß es nur einer war, daß die Straßen auf der von meinem Gemahle mir vorgeschriebenen Reiseroute schlechter zu fahren wären, lockte er mich von dieser ab, um sein niederträchtiges Vorhaben desto sicherer auszuführen.“

„Als wir vorgestern in diese dicke finstere Waldung einfuhren, rief ich ihm, von Angst und Furcht ergriffen, zu, daß er anhalten möchte. Ich schlug ihm vor, einen andern Weg zu wählen, da ich mir, obgleich ich viel gereist wäre, diese innere Angst nicht erklären könne.“

„Ich auch nicht, gnädigste Fürstin! gab er mir zur Antwort; hier lauern keine Räuber und Mörder, und so ein deutscher Postillion kennt seine Wege sehr gut.“

„Ich suchte mich zu beruhigen, lehnte mich in die Wagenecke, und entschlief. Plötzlich hör' ich einen durchdringenden Schrei, ein Schuß fällt, gleich darauf wird die Wagenthür aufgerissen, ein verlarvter Mann beugt sich herein, meine Kammerfrau setzt sich tapfer zur Wehr, reißt ihm im Kampfe die Maske ab. Wüthend darüber, traf er sie mit dem Dolche mehrmals, und so sicher, daß nach wenigen Augenblicken ihr Leben entflohen war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Barrièren.

(Fortsetzung.)

Dieselben Aufstritte wiederholen sich im Saale des ersten Stokwerks, welcher sich von dem eben beschriebenen Garten nur dadurch unterscheidet, als

und froh, machte sich auch, so bald er seine hoffnungsvollen Zöglinge entlassen hatte, der sprachfertige Mann auf den Weg; denn etwas Wichtiges zu hören, war diesem Bedanten ein seltener Ohrenschauf.

Wie erstaunte er, als er von der Wirthin die Morbgeschichte vernahm.

„Keine Zeit verloren, Frau! — Die Gerichte her, damit Ihr keine Verantwortung habt!“

Schnell war dies besorgt, und als nun das Gericht aus Hinz und Kunz bestehend, beisammen war, gingen sie die Treppe hinauf.

Die Wirthin öffnet leise die Thür, und auf den Zehen ging die ganze Versammlung nach dem Bette, um in der nächsten Sekunde in Wehklagen und Jammern auszubrechen.

Eine junge schöne Frau lag bleich, fast leblos, mit stoßendem Athem, und gebrochenen Augen auf dem Bette; ihre weißen zarten Hände hatten blaue mit Blut unterlaufene Flecke, sie war noch im völligen Anzuge des vorigen Tages, nur der Hut lag am Boden und das feine Häubchen; die langen schwarzen Haare flossen wie ein Trauerschleier über das weiße Bett.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zum Sprechen zu bringen, entschloß sich einer der Anwesenden, in die Stadt zu reiten, und den Gemahl sammt dem Arzte zur schnelligsten Rückkehr zu bewegen.

Spät am Abend erst kam der Bote, der Arzt und mehrere Gerichtspersonen zurück. Von dem Gemahl der fremden Dame hatte man in der Stadt nichts gehört noch gesehen, weshalb auf diesen ein unverzeihlicher Verdacht fiel.

Die Fremde war noch in demselben Zustande, und der Arzt erklärte, nachdem er sich unterrichtet hatte, daß die Kranke einen betäubenden Trank bekommen haben müsse, der alle Lebensfunktionen gesehelt hielt.

Er stößte ihr etwas ein, um seine Wirkung schnell zu heben, welches aber nicht eher als am folgenden Morgen gelang.

Unter dessen hatte man in dem nahgelegenen Walde sehr bald, wie der fremde Herr ausgesagt hatte, den durch einen Schuß getödteten Postillion, und das Kammermädchen, an mehreren Stellen verblutet, gefunden. Von dem Leibjäger aber war keine Spur vorhanden.

Als die Fremde die Augen langsam öffnete, sah sie furchtsam umher, und sagte kaum hörbar: où suis-je? — est-il parti? (Wo bin ich? — ist er fort?)

Der Arzt trat dicht zu ihr, und ihre Hand sanft berührend, sagte er zu der Geängstigten in derselben Sprache: „Madame, was Ihnen auch widerfuhr, beruhigen Sie sich, und wenn es Ihre Kräfte gestatten, so theilen Sie uns Alles, was Sie bekümmern kann, mit; Sie sind unter theilnehmenden Menschen, wenn auch Ihr Gemahl —“

Mit der Geberde des Abscheues unterbrach ihn die Dame, und so heftig und laut, als es ihr kraftloser Zustand erlaubte, entgegnete sie: „Nennen Sie dies Ungeheuer nicht in dieser Beziehung zu mir! Ein Straßenräuber und Mörder mein Gemahl!“ — o mein Gott! Doch Sie können freilich nicht wissen, welches Verbrechen sich dieser Bösewicht schuldig machte; darum hören Sie!“ Und nun begann sie in abgebrochenen Sätzen folgende Erzählung:

„Ich bin die polnische Fürstin Triloksta. Mein Gemahl zur Gesandtschaft gehörend, lebt seit zwei Jahren mit mir Paris. Ein Jahr früher, als

ich mit ihm deutende Ge-
sechsten Jah-
schwere Er-
durch die F-
Verlassenssch-
jüngern Ge-
sem unglück-
len erklärt

„Die
meine Krän-
bringend m-

„Du
mahlte zur
Bequemlich-
treuen Lei-
kend. Nach-
wert mich,
heit langw-
verzögern
einen frem-
fertig und
Ihm fassen
wande, und
von meiner-
ren, tokte
sicherer au-

„Al-
ihm, von
ihm vor,
wäre, die-

„Ja
lauern kei-
Wege sehr

„Ja
schließ. V-
darauf wi-
meine Kar-
ab. Würt-
daß nach

Die
welcher st-

ich mit ihm dahin reiste, starb mein Vater, der Wojwode Linkowky, der bedeutende Güter in Polen besaß. Da ein älterer Bruder von mir in seinem sechsten Jahre durch die Rache eines Leibeigenen, der eines Versehens halber in schwere Strafe verfiel, wahrscheinlich ermordet wurde, der Leibeigene sich aber durch die Flucht aller ferneren Untersuchungen entzog, so konnte die reiche Verlassenschaft meines Vaters zwischen meiner noch lebenden Mutter, einer jüngern Schwester und mir nicht getheilt werden, bis zwanzig Jahre nach diesem unglücklichen Vorfälle verfloßen waren, und der arme Bruder als verschollen erklärt wurde.“

„Diese zwanzig Jahre sind nicht längst um, und dies fordert, so wie meine kränkelnde Mutter und die Vermählung meiner Schwester Dobiliska, dringend meine Gegenwart.“

„Durch Bitten und Flehen erhalte ich endlich die Erlaubniß meines Gemahls zur Reise; mit Geschenken für Mutter und Schwester und mit allen Bequemlichkeiten versehen, mit einer mir ergebenen Kammerfrau und dem treuen Leibjäger meines Gemahls, verlasse ich Paris, an keine Gefahr denkend. Nach einigen Tagereisen erkrankt der Leibjäger, und der Arzt versichert mich, nach dem ich drei Tage auf Besserung gehofft hatte, daß die Krankheit langwierig werden würde, und, wenn ich meine Reise nicht bedeutend verzögern wolle, ich sie ohne Voris fortsetzen müsse. Ich entschloß mich also, einen fremden mir empfohlenen Diener in meine Dienste zu nehmen. So dienstfertig und aufmerksam er aber auch immer war, ich konnte kein Zutrauen zu ihm fassen, und — meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Unter dem Vorwande, und ich glaube jetzt sicher, daß es nur einer war, daß die Straßen auf der von meinem Gemahle mir vorgeschriebenen Reiseroute schlechter zu fahren wären, lockte er mich von dieser ab, um sein niederträchtiges Vorhaben desto sicherer auszuführen.“

„Als wir vorgestern in diese dicke finstere Waldung einfuhren, rief ich ihm, von Angst und Furcht ergriffen, zu, daß er anhalten möchte. Ich schlug ihm vor, einen andern Weg zu wählen, da ich mir, obgleich ich viel gereist wäre, diese innere Angst nicht erklären könne.“

„Ich auch nicht, gnädigste Fürstin! gab er mir zur Antwort; hier lauern keine Räuber und Mörder, und so ein deutscher Postkillion kennt seine Wege sehr gut.“

„Ich suchte mich zu beruhigen, lehnte mich in die Bagenekel, und entschlief. Plötzlich hör' ich einen durchdringenden Schrei, ein Schuß fällt, gleich darauf wird die Wagenthür aufgerissen, ein verlarvter Mann beugt sich herein, meine Kammerfrau setzt sich tapfer zur Wehr, reißt ihm im Kampfe die Maske ab. Wüthend darüber, traf er sie mit dem Dolche mehrmals, und so sicher, daß nach wenigen Augenblicken ihr Leben entflohen war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Barrièren.

(Fortsetzung.)

Dieselben Auftritte wiederholen sich im Saale des ersten Stockwerks, welcher sich von dem eben beschriebenen Garten nur dadurch unterscheidet, als

und froh, machte sich auch, so bald er seine hoffnungsvollen Zöglinge entlassen hatte, der sprachsetzige Mann auf den Weg; denn etwas Wichtiges zu hören, war diesem Bedanten ein seltener Ohrenschmauß.

Wie erschaute er, als er von der Wirthin die Mordgeschichte vernahm.
„Keine Zeit verloren, Frau! — Die Gerichte her, damit Ihr keine Verantwortung habt!“

Schnell war dies besorgt, und als nun das Gericht aus Hinz und Kunz bestehend, beisammen war, gingen sie die Treppe hinauf.

Die Wirthin öffnet leise die Thür, und auf den Zehen ging die ganze Versammlung nach dem Bette, um in der nächsten Sekunde in Wehklagen und Jammern auszubrechen.

Eine junge schöne Frau lag bleich, fast leblos, mit stotterndem Athem, und gebrochenen Augen auf dem Bette; ihre weißen zarten Hände hatten blaue mit Blut unterlaufene Flecke, sie war noch im völligen Anzuge des vorigen Tages, nur der Hut lag am Boden und das feine Häubchen; die langen schwarzen Haare flossen wie ein Trauerschleier über das weiße Bett.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zum Sprechen zu bringen, entschloß sich einer der Anwesenden, in die Stadt zu reiten, und den Gemahl sammt dem Arzte zur schleunigsten Rückkehr zu bewegen.

Spät am Abend erst kam der Bote, der Arzt und mehrere Gerichtspersonen zurück. Von dem Gemahl der fremden Dame hatte man in der Stadt nichts gehört noch gesehen, weshalb auf diesen ein unverzeihlicher Verdacht fiel.

Die Fremde war noch in demselben Zustande, und der Arzt erklärte, nachdem er sich unterrichtet hatte, daß die Kranke einen betäubenden Trank bekommen haben müsse, der alle Lebensfunktionen geseßelt hielt.

Er stößte ihr etwas ein, um seine Wirkung schnell zu heben, welches aber nicht eher als am folgenden Morgen gelang.

Unterdessen hatte man in dem nahegelegenen Walde sehr bald, wie der fremde Herr ausgesagt hatte, den durch einen Schuß getödteten Postillon, und das Kammermädchen, an mehreren Stellen verblutet, gefunden. Von dem Leibjäger aber war keine Spur vorhanden.

Als die Fremde die Augen langsam öffnete, sah sie furchtsam umher, und sagte kaum hörbar: ou suis-je? — est-il parti? (Wo bin ich? — ist er fort?)

Der Arzt trat dicht zu ihr, und ihre Hand sanft berührend, sagte er zu der Geängstigten in derselben Sprache: „Madame, was Ihnen auch widerfuhr, beruhigen Sie sich, und wenn es Ihre Kräfte gestatten, so theilen Sie uns Alles, was Sie bekümmern kann, mit; Sie sind unter theilnehmenden Menschen, wenn auch Ihr Gemahl —“

Mit der Geberde des Abscheues unterbrach ihn die Dame, und so heftig und laut, als es ihr kraftloser Zustand erlaubte, entgegnete sie: „Nennen Sie dies Ungeheuer nicht in dieser Beziehung zu mir! Ein Straßenräuber und Mörder mein Gemahl!“ — o mein Gott! Doch Sie können freilich nicht wissen, welches Verbrechen sich dieser Bösewicht schuldig machte; darum hören Sie!“ Und nun begann sie in abgebrochenen Sätzen folgende Erzählung:

„Ich bin die polnische Fürstin Trilolka. Mein Gemahl zur Gesandtschaft gehörend, lebt seit zwei Jahren mit mir Paris. Ein Jahr früher, als

ich mit ihm deutende Gesehsten Jahschwere Stdurch die Verlassenstjüngern sem unglücksen erklärt

„Die meine Kränbringend n

„Dumahls zur Bequemlich treuen Leikend. Nachdert mich heit langn verzögern einen fremfertigt und ihm fassen wande, unvon meine ren, tolt sicherer au

„N ihm, von ihm vor, wäre, die

„F lauern le Wege seh

„I schlies. V darauf wi meine Ka ab. Wüt daß nach

Di welcher st

ich mit ihm dahin reiste, starb mein Vater, der Witwede Linkovsky, der bedeutende Güter in Polen besaß. Da ein älterer Bruder von mir in seinem sechsten Jahre durch die Raube eines Leibeignen, der eines Versehens halber in schwere Strafe verfiel, wahrscheinlich ermordet wurde, der Leibeigene sich aber durch die Flucht aller ferneren Untersuchungen entzog, so konnte die reiche Verlassenschaft meines Vaters zwischen meiner noch lebenden Mutter, einer jüngern Schwester und mir nicht getheilt werden, bis zwanzig Jahre nach diesem unglücklichen Vorfalle verfloßen waren, und der arme Bruder als verschollen erklärt wurde.“

„Diese zwanzig Jahre sind nicht längst um, und dies fordert, so wie meine kränkeltende Mutter und die Vermählung meiner Schwester Dabalska, dringend meine Gegenwart.“

„Durch Bitten und Flehen erhalte ich endlich die Erlaubniß meines Gemahls zur Reise; mit Geschenken für Mutter und Schwester und mit allen Bequemlichkeiten versehen, mit einer mir ergebener Kammerfrau und dem treuen Leibjäger meines Gemahls, verlasse ich Paris, an keine Gefahr denkend. Nach einigen Tagereisen erkrankt der Leibjäger, und der Arzt verkündet mich, nach dem ich drei Tage auf Besserung gehofft hatte, daß die Krankheit langwierig werden würde, und, wenn ich meine Reise nicht bedeutend verzögern wolle, ich sie ohne Voris fortsetzen müsse. Ich entschloß mich also, einen fremden mir empfohlenen Diener in meine Dienste zu nehmen. So dienstfertig und aufmerksam er aber auch immer war, ich konnte kein Zutrauen zu ihm fassen, und — meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Unter dem Vorwande, und ich glaube jetzt sicher, daß es nur einer war, daß die Straßen auf der von meinem Gemahle mir vorgeschriebenen Reiseroute schlechter zu fahren wären, lotte er mich von dieser ab, um sein niederträchtiges Vorhaben desto sicherer auszuführen.“

„Als wir vorgestern in diese dicke finstere Waldung einfuhren, rief ich ihm, von Angst und Furcht ergriffen, zu, daß er anhalten möchte. Ich schlug ihm vor, einen andern Weg zu wählen, da ich mir, obgleich ich viel gereist wäre, diese innere Angst nicht erklären könne.“

„Ich auch nicht, gnädigste Fürstin! gab er mir zur Antwort; hier lauern keine Räuber und Mörder, und so ein deutscher Postillion kennt seine Wege sehr gut.“

„Ich suchte mich zu beruhigen, lehnte mich in die Wagensele, und entschlief. Plötzlich hör' ich einen durchbringenden Schrei, ein Schuß fällt, gleich darauf wird die Wagenthür aufgerissen, ein verlarvter Mann beugt sich herein, meine Kammerfrau setzt sich tapfer zur Wehr, reißt ihm im Kampfe die Maske ab. Wüthend darüber, traf er sie mit dem Dolche mehrmals, und so sicher, daß nach wenigen Augenblicken ihr Leben entflohen war.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Barrièren.

(Fortsetzung.)

Dieselben Aufstritte wiederholen sich im Saale des ersten Stokwerks, welcher sich von dem eben beschriebenen Garten nur dadurch unterscheidet, als

hier grobleinene Tischtücher über die Tische gedekt sind, was aber im Grunde wegen der blauen Farbe, die der darauf verschüttete Wein zurükläßt, noch unappetitlicher aussieht. Die Zahl der im Garten und den Gemächern eines solchen Hauses versammelten Gäste beläuft sich manchmal auf mehrere Tausende. Wenn man Wein bestellt, wendet man sich nur an die Garçons und Kellnermädchen; derselbe hat ein für alle Mal seinen bestimmten Preis, und man kann davon nichts herunterhandeln. Was aber das Essen anlangt, so bezieht sich jeder Gast selbst in die Küche und an's Komptoir, um sich seine Gerichte auszuwählen. Da beginnen denn zwischen dem Käufer und dem Speisewirth oft sehr drohlige Verhandlungen über den Preis dieses oder jenes Stücks. An den Tagen, wo die Zahl der Gäste nicht allzu bedeutend ist, würdigt der Küchenmeister den Unterhändler einer Antwort und hört ihn oft fünf Minuten geduldig an, um einen Sou von dem Anfangs geforderten Preise abzulassen; an den Tagen aber, wo man sich um ein Stück Braten und ein halbes Huhn schlägt, nimmt der Speisewirth seine Revanche. Da er sicher ist, daß er alle seine Vorräthe an den Mann bringt, geht er auf keinen Vorschlag zur Güte ein und läßt sich auch nicht einen einzigen Sou abdingen; entweder oder, man zahlt den geforderten Preis oder läßt es bleiben, ein Anderer gibt ihn mit Freuden. An solchen Tagen gleicht eine Restauration vor der Barrière einem Lande, welches den Soldaten zur Plünderung preisgegeben ist. Die Garçons, welche den Dienst bei jenen Marchands de vins vor der Barrière versehen, können mit Zug und Recht den Galeerenklaven gleichgestellt werden. Um sechs Uhr Morgens stehen sie auf, um sich erst nach Mitternacht schlafen zu legen, haben aber während des Tags keinen Augenblick Ruhe, und erhalten für diese mühselige, drückende Arbeit, je nach der Generosität ihrer Herren, einen monatlichen Lohn von fünfzehn bis zwanzig Franken. Und dort haben sie nicht, wie bei den Restaurants und in den Kaffehäusern von Paris, eine Büchse, welche, auf dem Zählische stehend, beinahe ihren Lohn verdoppelt; niemals gibt man ihnen auch nur das kleinste Geldstück, und ihr ganzer Vorthheil besteht in der Kupfermünze, welche sie beim Auskehren der Zimmer finden, und in den Knochen, welche sie den Hebräern verkaufen, die damit Handel treiben. Die gefundenen Sous können wegen ihres problematischen Charakters nicht füglich in Anschlag gebracht werden, und die Knochen, der einzige positive Vorthheil, mögen jedem Garçon eines beträchtlichen Hauses etwa fünfzehn bis zwanzig Sous monatlich eintragen.

Die Weinwirth der Banlieue machen im Allgemeinen sehr gute Geschäfte; ein Bankerott kommt selten bei ihnen vor. Es gibt sogar Viele, die sich am Ende mit zehn, zwanzigtausend Franken jählicher Renten von der Wirthschaft zurückziehen. Der erste Wajunkt vom Maire des Dorfes Montmartre, welcher jährlich wenigstens seine 50,000 Franken zu verzehren hat und in einem prächtigen Landhause an der Chaussée von Stignancourt wohnt, ist ein ehemaliger Marchand de vins, dessen bescheidene Boutique der Barrière von Rodenhouart gegenüber an einer Ecke des äußern Boulevarb lag. Und man hat mir noch mehrere Andere genannt, welche damit, daß sie schlechten Wein dem Publikum verkauften; so viel zusammengerafft haben, daß sie sich selbst vortreffliche Weine im Keller halten können. Auch gibt es viele Marchands de vins, welche, nicht zufrieden mit der Wirthschaft, die sie in ihr

rem Hause t
Sie miethe
selbe mit de
bourets, M
zuverlässigen
im Detail f
Masse des a
vor allen D
machen. Un
essen geben,
und ungethe
len, obfchon
gerade zu e
Kleinhandel
Pariser Ba
Namens K
hält und ei
bern für sei
Voisinnier
Dieser Ma
Carabas de
zu dem Au
ich habe ih
Arbeiter de

„Po
iffan, eine
umziehende
Trommel u
und stande
beers schon
aushachte.

Ansi

Ve
Luftspiele
kamen die
zur Auffü

rem Hause treiben, auch noch hier und da kleine Pintenschenken einrichten. Sie mietben nämlich die erste beste Bontike, welche leer steht, versehen dieselbe mit den nothwendigen Geräthschaften und Möbeln, mit Tischen, Saubowrets, Messern, Gabeln, Gläsern und Tellern, und überlassen sie einem zuverlässigen Manne, welchem sie den Wein etwas unter dem Preise, den er im Detail kostet, liefern. Diesem Rechnungsführer, welcher einen mit der Masse des abgesetzten Weins im Verhältniß stehenden Vortheil hat, liegt nun vor allen Dingen daran, die kleine Wirthschaft so blühend als möglich zu machen. Und außerdem kann er, wenn er will und Beruf dazu fühlt, auch zu essen geben, und der Profit, den er aus der Küche zieht, gehört ihm ganz und ungetheilt. Da man nun vor den Barrièren niemals ist, ohne zu trinken, obshon man daselbst, gleich wie bei uns überm Rhein, oft trinkt, ohne gerade zu essen, so findet der Kommissionär bei dieser Vergrößerung seines Kleinhandels stets seine Rechnung. Der Marchand de vins, welcher in der Pariser Bantlieue die meisten solcher Filialkeller besitzt, ist ein Deutscher, Namens Küstner, der eine der besuchtesten Weinschenken vor der Courtille hält und eine beträchtliche Anzahl solcher kleiner Wirthschaften, die von Andern für seine Rechnung besorgt werden, in der Billette, vor den Barrièren Voisfonnière, Robecquart und noch an einigen andern Orten eingerichtet hat. Dieser Mann, obshon so außerordentlich reich, daß man ihn den Marquis de Carabas der Bantlieue nennt, ist von dem Augenblick an, wo er aufsteht, bis zu dem Augenblick, wo er sich schlafen legt, in seiner Wirthschaft thätig, und ich habe ihn oft selbst den Schoppen weißen Wein serviren sehen, welchen die Arbeiter des Morgens früh zu trinken pflügen.

(Fortsetzung folgt.)

Robert der Teufel auf dem Wasser.

„Robert der Teufel“ wurde vor kurzem auf einer Barke zu Gruissan, einem kleinen Seehafen, drei Stunden von Narbonne, von einer herumsiehenden Schauspielergesellschaft aufgeführt. Das Orchester bestand in einer Trommel und einer Vioklöte. Die Zuschauer befanden sich am Ufer, saßen und standen in malerischen Gruppen. — In Carcassone wurde die Oper Meyerbeers schon mit einer einzigen Violino aufgeführt, die das ganze Orchester ausmachte.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (7. Okt.). Zwei neue Lustspiele ziemlich leichten Kalibers kamen dieser Tage auf unserer Bühne zur Aufführung. Das Eine dreiaktige,

betitelt: „Bube und Dame, oder: Schwache Seiten“, ist von dem bekanntesten Bühnendichter Dr. Carl Zöpfer. Die schwachen Seiten der handelnden Personen sind hier etwas stark markirt und der Streit zwischen zweien Theleuten, ob der Bube oder die Da-

me die höchste Karte in einer Whistpartie war, ist ein gar zu mageres Motiv, um die Hauptpunkte eines Lustspiels zu bilden, und wird sogar ekelhaft, wenn er so weit getrieben wird wie in diesem Lustspiel, das wir für das schwächste Produkt Töpfers halten. Uebrigens begegnen wir einem ziemlich witzigen (mitunter equivoquen) Dialog und einige komische Momente, die das Publikum sehr unterhielten. Gespielt wurde von dem Künstlerkleeblatt, Mad. Kalis und der Hrn. Quandt und Berg so trefflich, daß es am Schlusse allgemein gerufen wurde. Mad. Kalis behauptete, daß sie auch in der leichten, gefälligen Konversation mit gleicher Vollendung wie im höhern Kothurn zu wirken weiß. Die beiden komischen Bedienten wurden von den Hrn. Kott u. Gade mit Jovialität dargestellt. — Das andere Lustspiel: „A. B. C.“ nach dem Englischen frei bearbeitet v. Georg Kettel, hat zwei Akten. Die Verwechslung zweier Adressen, die beide in den Zeitungen mit den Buchstaben A. B. C. bezeichnet sind, gibt zu sehr komischen und drolligen Situationen Anlaß. Der Uebersetzer hat sehr geschickt die Handlung auf deutschen (Berliner) Boden verlegt; nur dürfen Vieles für die Masse des Publikums unverständlich bleiben, daher das Stück weniger ansprach als es verdiente. Die H. H. Detroit, Kott, Lang, Vaul, so wie die Damen Klimetich und Dietrich (die wir zum Erstmal als sehr brauchbare Schauspielerinnen lernten) hoben das Stück nach Kräften und erwarben sich Applaus. — Ein neues Divertissement von unserm Balletmeister Hrn. Kotoschansky unterhielt ziemlich. — Am 4. d. M. ward, zur Benefiz des Hrn. Macho, das auf einige Jahr im Ruhestand verlegt gewesene Melodrama: „Ein Uhr“ gegeben, das ein bis zum Erdrücken

volles Haus machte. Die Aufführung war größtentheils gut, und wir nennen die H. H. Dietrich, Detroit, Kott, Macho, Fröhlich, die Damen Demy, Schmidt, Grill, so wie die kleine Berkowitsch, die Leben und Geist in ihre Rollen brachten. Hr. Stöfel und Dem. Wirbisch amüßten sehr durch ihr trefflich ausgeführtes Pasdebeur. — Das Melodrama gefiel daher, trotz seinem Alter, und es steht eine Wiederholung zu erwarten. — Am 5. Webers „Freischütz.“ Hr. Dams gab den Ray (der Zettel sagte Kaspar) und Dem. Walter, vom großherzoglich badischen Hoftheater in Karlsruhe, die Agathe zu Gastrollen. Dem. Walter war eine höchst willkommene Erscheinung. Eine stattliche Figur und schöne Haltung nehmen für sie ein. Ihre Stimme ist klangvoll und kräftig, ihre Methode ausgezeichnet und scheint sie für deutsche Musik besonders zu eignen. Sie mag uns der beste Ersatz für die hier noch unvergessliche Dem. Schebest werden; jedoch wollen wir noch abwarten, wie sie sich in der italienischen Oper benimmt. Ihre diesmalige Leistung war von dem besten Erfolge gekrönt. Sie ward vom Publikum sehr günstig aufgenommen und ausgezeichnet. — Hrn. Dams scheint der Part des Ray am wenigsten zuzusagen. Der Beifall war getheilt. — Hr. Kaler (Kaspar) war wie immer trefflich. Das Trinklied brachte die gehörige Wirkung hervor. — Dem. Matureny (Aennchen) war allerliebste. Die Chöre gingen gut. — Am 6. ging Kogebues „Zielwässer“ in die Szene. Hr. Kalis gab die Hauptrolle gut. Unsere sämtlichen Komiker die H. H. Kott, Lang, Gade, Macho u. waren beschäftigt. — Kaimunds „Verschwender“ wird mit prächtvoller Ausstattung bald auf unserer Bühne erscheinen. Er wird die Benefiz unsers beliebten Komikers Hrn. Kott sein.

Dieser Komiker
nicht besser
Publikum.

Anen
der Stadt
Alles vergangen
Licht getrennt
Millionen
Die Strenge
östlich vom
vom November
Stein und
vergangen
gewöhnlich
Feuer ver
Land, am
York = (u
Mehr als
sem gewer
von den
Schauplatz
einen Anb
New-York
Stolz und
dem Mona
Raum mi
verlagene
Bereinigter
den kann.
sucht, daß
theil von
ben gebie
Gebäude e
Niederlage
in Bau beg
für jeden
Fuß Tiefe
gar mit 2
oder um d
und hinter
tief, wur
kauf. Die

Dieser konnte durch diese Wahl wohl nicht besser seine Achtung gegen das Publikum ausdrücken. J. M.

Miszellen.

New-York. Der Reichtum der Stadt New-York ist durch die Alles verzehrenden Flammen von dem vergangenen Dezember erst recht ins Licht getreten. Bekanntlich wurden Millionen vom Feuer verschlungen. Die Strenge des Winters nördlich und östlich vom Delaware gestattet nicht, vom November bis April Gebäude von Stein und Ziegeln aufzuführen. Der vergangene Winter war eben nicht ungewöhnlich streng, aber anhaltend. Das Feuer verwüstete ungefähr 50 Acres Land, am südlichen Ende von New-York = (oder Manhattan =) Island. Mehr als 700 Gebäude wurden in diesem gewerbreichen Theile der Stadt von den Flammen verzehrt. Dieser Schauplatz der Verwüstung bietet jetzt einen Anblick, der die Bewohner von New-York auf lange Jahre hinaus mit Stolz und Freude erfüllen wird. Seit dem Monat April ist fast jener ganze Raum mit den schönsten Waarenmärkten bedeckt, welche man in den Vereinigten Staaten nur immer finden kann. Die Bauplätze sind so gesucht, daß auch nicht ein einziger Antheil von jenen 50 Acres unvergessen geblieben ist. Allenthalben steigen Gebäude empor. Nicht weniger als 600 Niederlagen sind theils fertig, theils in Bau begriffen. Viele Bauplätze sind, für jeden Fuß Fronte bei 80 bis 100 Fuß Tiefe, mit 1500 und einige sogar mit 2000 Dollars bezahlt worden, oder um deutlicher zu sein, Plätze vorn und hinten 25 Fuß breit und 25 Fuß tief, wurden für 50,000 Dollars verkauft. Die Niederlagen sind sämmtlich

in demselben Style, fast alle von Backsteinen und die beiden untern Stockwerke der Fronte von Granit erbaut. Ihre Höhe beträgt zwischen vier und sechs Stok. Bis zum Herbst, wo der Bau vollendet sein wird, wird das Ganze einen herrlichen von Reichtum und Betriebsamkeit zeugenden Anblick gewähren, der wohl schwerlich in der Welt seines Gleichen finden dürfte. Die Gebäude werden im besten Geschmack aufgeführt, und bald wird man das Geräusch des Geschäftslebens in ihnen vernehmen. D.

London. Für die Krönung des jungen Kaisers von Brasilien sind hier zwei Prachtequipagen vollendet worden, deren Verzierungen von massivem Silber sind, und die nicht weniger als 10,000 Pfd. Sterk. kosten. M.

Calais. Zwischen einem englischen und einem französischen Dampfschiffe fand neulich eine Wettfahrt statt. Das englische behielt die Oberhand, indem es die Fahrt von Dover nach Calais und zurück, mit Einrechnung eines einstündigen Aufenthalts, in 5 Stunden und 55 Minuten zurücklegte. F.

Paris. Das bekannte livre de Cent et un, welches dem Verleger wenigstens gewiß keinen Schaden gebracht, hat gegenwärtig Herrn Viktor Mogen (Quai des Augustins 21) veranlaßt, ein Dodecaton, ou le livre de douze, herauszugeben, und für Beträge der modernsten und beliebtesten Schriftsteller zu sorgen. George Sand, Mérimée, Loewe-Weinmars, Leon Gozlan, Emilie Souvestre, Alfred de Vigny, Alex. Dumas, Alfr. de Musset, Jules Janin, Stendhal und Dufourgeray sind zusammengetreten, um diesen Plan des Verlegers zu realisiren. B.

Lüttich. Hier hat sich eine Gesellschaft gebildet, um wo möglich

allmählig den Zweikampf abzuschaffen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft verpflichteten sich auf ihre Ehre: 1) sich nie im Zweikampfe zu schlagen, welche triftige Veranlassung sie auch dazu haben mögen, außer um sich zu vertheidigen, wenn sie unversehens angegriffen werden; 2) nie Sekundant bei einem Duell zu sein; 3) der Gesellschaft jeden Streit anzuzeigen, der zu einer Herausforderung führen könnte; 4) alle Mittel anzuwenden, um eine Ausöhnung zwischen denen zu bewirken, welche sich herausforderten; 5) sich der Entscheidung der Gesellschaft ernanntem Jury zu unterwerfen, wenn ein Duell zu erwarten stand; 6) die Grundsätze der Gesellschaft mit allen Mitteln, Opfern und Unkosten so weit als möglich zu verbreiten.

3.

K o n d o n. Einer der ersten wohlhabendsten hiesigen Buchbinder wurde vor kurzem in seinem Schlafzimmer erhenkt gefunden. Sein Leib hing an einem oben an der Decke festgemachten Stricke und ein zweimal um seinen Hals geschlungenes Tuch hatte ihn erwürgt. Der obere Theil seines Körpers befand sich in horizontaler Lage. Der Mann hatte in großem Wohlstande gelebt, war von sehr heiterem Temperamente, man konnte also nicht glauben, daß er freiwillig sich das Leben genommen habe. Die Untersuchung ergab, daß der Tod die Folge seiner Leidenschaft für gymnastische Uebungen gewesen, die er in seinem Schlafzimmer anzustellen pflegte. Wahrscheinlich hatte er sich so befestigt, um die Bewegungen des Schwimmens nachzuahmen, und ein unter den Achseln angebrachtes Tuch sollte ihn in horizontaler Lage halten. Das Tuch schlüpfte aber wahrscheinlich unter den Achseln weg und schnürte ihm die Kehle so zu,

daß er sich nicht rühren konnte, und so sterben mußte.

L.

Brüssel. Zwei junge Herren liebten ein und dasselbe Mädchen, eine Vuzmacherin, die sie auch Beide wieder liebte. Dieses Verhältniß dauerte ziemlich lange, bis endlich die beiden Liebhaber einmal in Streit geriethen, der zu einem Zweikampfe führte. Nachdem jeder von ihnen zweimal geschossen hatte, ohne den Gegner zu treffen, wurden sie von den Sekundanten genöthigt, den Kampf einzustellen, und sie entschlossen sich, um ihre gemeinschaftliche Geliebte zu spielen, da sie ja um ihr Leben gespielt hatten. Es sagt, gethan; das Loos bestimmte den Glücklichen. Dieser aber, der die neue Helena nun allein besitzen sollte, besann sich plötzlich anders und entsagte vielmehr allen seinen Rechten, während der Andere behauptete, das Mädchen nie wieder sehen zu wollen.

K.

Jena. Bei der Eröffnung der Naturforscherversammlungen in hiesiger Stadt waren 191 Gelehrte versammelt, darunter aus St. Petersburg General v. Tschefflin und Kollegienrath Brand; der russische Gesandte in Hamburg, Staatsrath Struve, Hr. Omalius v'Halloy aus Lüttich, die Herren Percival, Johnson und Norton aus London, Professor Littrow aus Wien, Graf Kaspar v. Sternberg aus Prag, geheime Medizinalrath Lichtenstein, die Herren v. Bach, Zeuner, Weiße, Ehrenberg, Wolff, Magnus u. s. w. aus Berlin, Dr. Zipser aus Ungarn, Regierungsrath Graf Münster aus Balveuth u. s. w. Die Versammlung hat sich in 7 Sektionen getheilt. Die Universitätsstadt Jena ließ durch die bekannte Künstlerin Angelika Facius in Weimar eine Medaille zur Erinnerung an die Versammlung prägen. Am 22. fand die Fahrt nach dem großherzogl. Lustschloß Belvedere und das Diner daselbst Statt.

D.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Halbblättriger P
5 K. und vollst
des Wasserthors

Bei
sie auf ihr

„Ein
von starkem
mir, und
daß ich Ei
heit war g

„Got

„Ku

ungefährde
mahlin get
der kleinste
fürchtbar
Blut rauch

„Un

„Wi

Ueberflus
rung kann
will wenig

„De

gesprochen
für immer

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Zehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Vestinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb
des Wasserthors), in Ferdinand Tomas's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Der Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Erinnerung wurde die liebenswürdige Fürstin so schwach, daß sie auf ihr Bett zurück sank, und nach langer Pause erst fortfuhr:

„Eine Dymnast raubte mir für einige Zeit meine Besinnung. Als ich, von starken Gerüchen gereizt, wieder zu mir kam — sah das Ungeheuer neben mir, und mit wahrhaft ritterlicher Galanterie sprach er: Es thut mir leid, daß ich Sie so erschrecken mußte, mein Plan war anders — doch meine Sicherheit war gefährdet.“

„Gott im Himmel, schrie ich entsetzt, welche Frechheit —“

„Ruhig, schöne Frau! — Wenn Sie klug sein wollen, bring ich Sie ungefährdet in ein nahegelegenes Wirthshaus. Aber Sie müssen für meine Gesundheit gelten, und mir in Allem unbedingte Folge leisten; sonst, bei Gott, der kleinste Versuch, sich zu entdecken oder Hilfe zu rufen, kostet Ihr Leben. Fürchtbar verzog sich bei diesen Worten sein Gesicht, indem er den noch vom Blut rauchenden Dolch nach mir zückte.“

„Und was begehrt Ihr eigentlich von mir?“

„Wie? Die reiche Fürstin Triloktka kann noch fragen? Nur ihren Ueberfluß, ihren Schmuck und die wohlgefüllte Reisecatouille. Keine Weigerung kann Ihnen helfen, ich weiß sehr wohl, was Sie bei sich führen, und will wenigstens für keine Bagatelle Blut vergossen haben.“

„Der Krampf ersikte jedes Wort, was ich doch nutzlos, vielleicht noch gesprochen hätte; ich fühlte mein Blut erstarren, und wünschte meine Augen für immer zu schließen.“

allmählig den Zweikampf abzuschaffen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft verpflichteten sich auf ihre Ehre: 1) sich nie im Zweikampfe zu schlagen, welche triftige Veranlassung sie auch dazu haben mögen, außer um sich zu vertheidigen, wenn sie unversehens angegriffen werden; 2) nie Sekundant bei einem Duell zu sein; 3) der Gesellschaft jeden Streit anzuzeigen, der zu einer Herausforderung führen könnte; 4) alle Mittel anzuwenden, um eine Ausöhnung zwischen denen zu bewirken, welche sich herausforderten; 5) sich der Entscheidung der von der Gesellschaft ernannten Jury zu unterwerfen, wenn ein Duell zu erwarten stand; 6) die Grundsätze der Gesellschaft mit allen Mitteln, Opfern und Unkosten so weit als möglich zu verbreiten.

3.

L o n d o n. Einer der ersten wohlhabendsten hiesigen Buchbinder wurde vor kurzem in seinem Schlafzimmer erhenkt gefunden. Sein Leib hing an einem oben an der Decke festgemachten Stricke und ein zweimal um seinen Hals geschlungenes Tuch hatte ihn erwürgt. Der obere Theil seines Körpers befand sich in horizontaler Lage. Der Mann hatte in großem Wohlstande gelebt, war von sehr heiterem Temperamente, man konnte also nicht glauben, daß er freiwillig sich das Leben genommen habe. Die Untersuchung ergab, daß der Tod die Folge seiner Leidenschaft für gymnastische Übungen gewesen, die er in seinem Schlafzimmer anzustellen pflegte. Wahrscheinlich hatte er sich so befestigt, um die Bewegungen des Schwimmens nachzuahmen, und ein unter den Achseln angebrachtes Tuch sollte ihn in horizontaler Lage halten. Das Tuch schlüpfte aber wahrscheinlich unter den Achseln weg und schnürte ihm die Kehle so zu,

daß er sich nicht rühren konnte, und so sterben mußte.

L.

Br ü s s e l. Zwei junge Herren liebten ein und dasselbe Mädchen, eine Vuzmacherin, die sie auch Beide wieder liebte. Dieses Verhältniß dauerte ziemlich lange, bis endlich die beiden Liebhaber einmal in Streit geriethen, der zu einem Zweikampfe führte. Nachdem jeder von ihnen zweimal geschossen hatte, ohne den Gegner zu treffen, wurden sie von den Sekundanten genöthiget, den Kampf einzustellen, und sie entschlossen sich, um ihre gemeinschaftliche Geliebte zu spielen, da sie ja um ihr Leben gespielt hatten. Er sagt, gethan; das Loos bestimmte den Glücklichen. Dieser aber, der die neue Helena nun allein besitzen sollte, besann sich plötzlich anders und entsagte vielmehr allen seinen Rechten, während der Andere betheuerte, das Mädchen nie wieder sehen zu wollen.

K.

J e n a. Bei der Eröffnung der Naturforscherversammlungen in hiesiger Stadt waren 191 Gelehrte versammelt, darunter aus St. Petersburg General v. Tschekkin und Kollegienrath Brand; der russische Gesandte in Hamburg, Staatsrath Struve, Hr. Omalius d'Halloy aus Lüttich, die Herren Percival, Johnson und Norton aus London, Professor Littrow aus Wien, Graf Kaspar v. Sternberg aus Prag, geheime Medizinalrath Lichtenstein, die Herren v. Buch, Zeuner, Weiße, Ehrenberg, Wolff, Magnus u. s. w. aus Berlin, Dr. Zipser aus Ungarn, Regierungsrath Graf Münster aus Baiereuth u. s. w. Die Versammlung hat sich in 7 Sektionen getheilt. Die Unterverstätt Jena ließ durch die bekannte Künstlerin Angelika Jacius in Weimar eine Medaille zur Erinnerung an die Versammlung prägen. Am 22. fand die Fahrt nach dem großherzogl. Lustschloß Belvedere und das Diner daselbst Statt.

D.



K

Halsbüchlein
5 fl. und
des Wasser

B
sie auf

von star
mir, un
daß ich
heit wa

„
„
ungefähr
mahlin
der klei
Furcht
Blut ro

„
„
Ueberfl
rung ke
will we

„
„
gesproch
für imm